

MAZ.

Die Zeitschrift für die Mitarbeiterinnen
und Mitarbeiter der Stadt Bern



**ARBEITEN
VON ZU HAUSE**
Telearbeit in der
Stadtverwaltung
Seite 4

**INVESTIEREN
IN DIE ZUKUNFT**
Bern schafft
Schulraum
Seite 8

**BEGEISTERN
FÜR DIE NATUR**
Unterwegs mit
der Zoopädagogin
Seite 9

So geht es *nach der Lehre* weiter



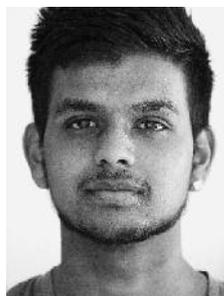
**Michel Utz,
Informatiker**

Ich habe eine externe Anschlusslösung gefunden und arbeite nun zu 60 Prozent bei der Mobiliar. Parallel dazu studiere ich berufsbegleitend an der Berner Fachhochschule Informatik. Der Unterricht findet an zwei Abenden und einem ganzen Tag statt. Den vertrauten Hafen zu verlassen, stimmte mich anfangs etwas wehmütig, aber nun freue ich mich ganz auf das Neue.



**Melanie Lüdi,
Gärtnerin**

Nach meiner Lehre als Zierpflanzengärtnerin bei Stadtgrün absolviere ich nun in Bern die Berufsmaturitätsschule. Das ist eine einjährige Vollzeit-ausbildung. Ich möchte mir damit möglichst optimale Voraussetzungen für mein Berufsleben erarbeiten. Mein Herz schlägt fürs Gärtnern. Ich kann mir daher gut vorstellen, später wieder in der grünen Branche zu arbeiten.



**Aharshan Suthathasan,
Kaufmann**

Nach meinem Lehrabschluss kann ich in meiner Direktion bleiben und arbeite neu bei Stadtgrün. Hier in der Elfenau bin ich Assistent des Bereichsleiters. Während meiner Lehrzeit war ich bereits ein halbes Jahr in diesem Betrieb. Ich kenne das Umfeld und die Mitarbeitenden. Die Arbeit ist vielseitig und geht über das rein Kaufmännische hinaus. Das schätze ich.



**Tirzah Krebs,
Fachfrau Gesundheit**

Ich absolviere die einjährige Berufsmaturitätsschule. Damit bereite ich mich auf ein Studium an der Fachhochschule im Bereich Gesundheit vor. Ergänzend dazu arbeite ich weiterhin zu 20 Prozent im Alters- und Pflegeheim Kühlewil, wo ich meine Ausbildung gemacht habe. Für mich ist das eine perfekte Lösung. Es ist schön, noch ein wenig in Kühlewil bleiben zu können.



**Anja Küffer,
Fachfrau Betreuung**

Ich habe meine Lehre im Tagi Lorraine absolviert und nun eine Anschlusslösung im Tagi Wittigkofen gefunden. Dort bin ich Leiterin einer Jugendgruppe. Bei der Stellensuche bin ich unkonventionell vorgegangen: Am Sporttag der städtischen Tagesstätten erdreistete ich mich, per Mikrofon zu verkünden, dass ich noch keine Stelle habe. Das hat Früchte getragen ...



**Alban Murina, Fachmann
Betriebsunterhalt**

Ich bin nach wie vor für Immobilien Stadt Bern tätig. Meine Lehre habe ich im Schulhaus Spitalacker absolviert, wo ich optimal unterstützt wurde. Nun arbeite ich bei der Berufsfeuerwehr der Stadt Bern – zurzeit noch an der Viktoriastrasse, bald schon im neuen Stützpunkt Forsthaus West. Für mich ist das eine sehr gute Lösung. Sie erlaubt mir, mich weiterzuentwickeln.



**Andreas Hürlimann,
Tierpfleger**

Ich arbeite weiterhin in meinem Lehrbetrieb – als Ablösung in der Gruppe Raubtiere. Dabei komme ich im Tierpark Dählhölzli, im Bärenpark und im Taubenrevier zum Einsatz. Für mich geht damit ein Kindheitstraum in Erfüllung. Da man nicht direkt in meinen Beruf einsteigen kann, absolvierte ich zuerst eine Lehre als Kaufmann und später eine als Landschaftsgärtner.



**Luiza Bokmane,
Kauffrau**

Ich habe eine interne Lösung gefunden und bin nun vier Monate für Hochbau Stadt Bern im Einsatz. Auf diese Weise kann ich noch ein wenig in der Stadtverwaltung bleiben und lerne gleichzeitig die Immobilienbranche kennen. Es würde mir gefallen, später in diesem Bereich zu arbeiten. Nach meinem befristeten Einsatz werde ich weiter nach einer Stelle suchen.

■ GASTKOLUMNE



BERNEXPO GROUPE – mehr als nur die BEA

«Was macht eigentlich der CEO der BERNEXPO GROUPE in der BEA-freien Zeit des Jahres?» Diese Frage hat schon zu den verschiedensten Gerüchten und Vermutungen geführt. Diese reichen von «wahrscheinlich spaziert er über die Allmend und geniesst die ruhige Zeit» bis hin zu «er schmiedet mit Sicherheit Pläne für die kommende BEA».

Gerne lüfte ich an dieser Stelle das Geheimnis: Keine der Vermutungen trifft zu. Einerseits schmiede ich als CEO der BERNEXPO GROUPE nicht alleine die Pläne für die Umsetzung der Messen, sondern kann auf ein über 100-köpfiges Team zählen. Andererseits arbeiten alle diese Personen nicht nur für die jährlich wiederkehrende BEA, sondern setzen pro Jahr über hundert Messen, Kongresse und Events um. Diese Veranstaltungen locken jedes Jahr rund eine Million Besucherinnen und Besucher nach Bern.

Für die Realisierung von Events und Grossveranstaltungen sorgt unsere Event-Agentur. Eine ihrer aktuellen Aufgaben ist die Durchführung der Swiss Skills Bern 2014, der ersten Schweizer Berufsmeisterschaften. Mitte September erwarten wir während fünf Tagen über 200'000 Besucherinnen und Besucher, welche die Wettkämpfe live verfolgen. In dieser Zeit wird Bern die nationale Aufmerksamkeit im Bereich der Berufslehre auf sich ziehen.

Damit solche Grossanlässe überhaupt erfolgreich durchgeführt werden können, ist die Zusammenarbeit mit verlässlichen Partnern enorm wichtig. Mit der Stadt Bern und ihren Mitarbeitenden hat der Austausch bereits in der Vergangenheit sehr gut funktioniert – und er tut dies auch während der Vorbereitungen auf die Swiss Skills Bern 2014 bestens.

Falls mich künftig also jemand zufällig beim Spaziergang über das Gelände ertappt, hängt dies eher mit einer unserer vielen Veranstaltungen zusammen als mit süssem Nichtstun.

Roland Brand,
CEO BERNEXPO GROUPE

■ EDITORIAL



Liebe Leserin, lieber Leser

Diesen Sommer haben 85 Lernende ihre berufliche Grundbildung bei der Stadt Bern abgeschlossen. Das ist eine beeindruckende Zahl. 83 Lernende haben das Qualifikationsverfahren erfolgreich gemeistert. Kompliment – in erster Linie an die Lehrabgängerinnen und Lehrabgänger, aber auch an die städtische Berufsbildung. Sie leistet überzeugende Ausbildungsarbeit und sorgt für kompetenten Nachwuchs.

Letztlich kommt dieses Engagement auch der Stadt Bern als Arbeitgeberin zugute. Denn: Zahlreiche Lehrabgängerinnen und Lehrabgänger halten ihr auch nach dem Lehrabschluss die Treue und sind weiterhin für die Berner Verwaltung im Einsatz. Das belegt der Beitrag auf der Seite gegenüber: Acht Lernende aus sieben verschiedenen Berufen erzählen, wie es für sie nach der Lehre weitergeht. Was auffällt: Alle haben gute Anschlusslösungen gefunden, die ihnen ermöglichen, den nächsten Karriereschritt zu machen. Wir wünschen viel Erfolg!

40 Mitarbeitende der Informatikdienste und 7 Mitarbeitende des Vermessungsamts tun es: Sie erledigen ihre Arbeit an einem Tag pro Woche von zu Hause aus. Telearbeit oder «Home Office» heisst das Stichwort. Was hat es damit auf sich? Warum bieten die zwei Dienststellen solche Arbeitsformen an? Und: Welche Erfahrungen machen sie damit? Die MAZ hat im Hauptbeitrag nachgefragt.

Auch sonst erfahren Sie in dieser Ausgabe wieder Neues und Interessantes aus Ihrem Arbeitsumfeld. Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre – und sonnige, warme Herbsttage, die den lausigen Sommer vergessen machen!

Peter Brand, MAZ-Redaktor

IMPRESSUM MAZ Die Zeitschrift für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadt Bern; **Herausgeber** Informationsdienst der Stadt Bern; **Redaktion** Peter Brand, pb (PRD, Leitung); Regula Müller, rm (BSS); Ueli Müller, umu (TVS); Brigitte Stutzmann, bs (PRD); Theres Wägli, tw (FPI); Martina Rettenmund, mar (SUE); **Gestaltung** Büro eigenart, Stefan Schaer, Bern, eigenartlayout.ch; **Druck** Ast & Fischer AG, Wabern; **Auflage** 6600 Exemplare; **Ausgaben** Februar, Mai, August und November; **Redaktionsschluss** 31. Januar, 30. April, 31. Juli und 31. Oktober; **Redaktionsadresse** MAZ@bern.ch oder Peter Brand, Junkerngasse 49, Postfach, 3000 Bern 8, 031 321 62 28

TELEARBEIT ■ Die Arbeit attraktiver gestalten

In den Neunzigerjahren galt sie als Arbeitsform der Zukunft: Telearbeit, heute auch «Home Office» genannt. Trotz handfester Vorteile konnte sie ihren Siegeszug nie antreten. Erfolgreich praktiziert wird sie dennoch – auch in der Stadtverwaltung Bern: Vermessungsamt und Informatikdienste bieten neu Telearbeit an.

■ PETER BRAND

Die Möglichkeit zu Telearbeit ist in der Personalverordnung der Stadt Bern (PVO) geregelt. Sie liegt gemäss PVO dann vor, «wenn Mitarbeitende ihre Arbeitsleistung regelmässig ganz oder teilweise an einem mit der städtischen Informatikstruktur vernetzten Arbeitsort ausserhalb der Stadtverwaltung erbringen». Diese Arbeitsform wird in der Stadtverwaltung nur punktuell genutzt – am konsequentesten vom Vermessungsamt und von den Informatikdiensten.

Steigendes Bedürfnis

Beide Dienststellen bewegen sich in einem ausgetrockneten Arbeitsmarkt und wollen mit der Möglichkeit zu Telearbeit die Arbeitsplätze attraktiver gestalten. «Den Anstoss gab bei uns der Umzug ins Beer-Haus», sagt Christine Früh, Leiterin Vermessungsamt. «Die Arbeitswege wurden länger, wir überlegten, wie wir die Fahrzeit optimieren konnten.»

Die Informatikdienste ihrerseits praktizieren punktuell bereits seit einigen Jahren Telearbeit. «Wir beschäftigen viele Systemtechniker, die gewisse Arbeiten nur ausserhalb der ordentlichen Arbeitszeit erledigen können und dabei nicht zwingend vor Ort sein müssen», erklärt Luciano Bergamin, Leiter Informatikdienste. «Die Möglichkeit zur Telearbeit woll-

ten wir auch auf andere Mitarbeitende erweitern. Daher strebten wir eine Regelung mit offiziellem Charakter an.»

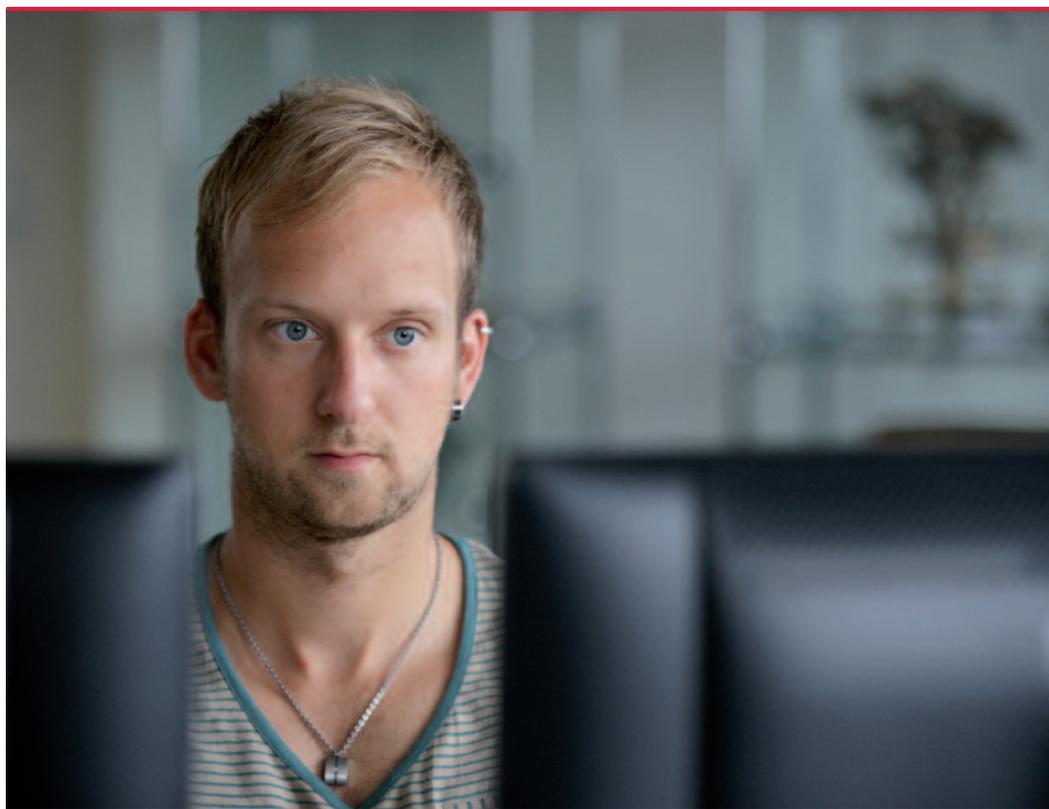
Nicht alle Arbeiten geeignet

Im Vermessungsamt praktizieren zurzeit 7 der insgesamt 27 Mitarbeitenden Telearbeit, bei den Informatik-

eignet sich Telearbeit vor allem für Konzept-, Planungs- und Dokumentationsarbeit», ergänzt Früh. «Ungeeignet sind Arbeiten im Support oder im Feld.»

Keine Infrastrukturkosten

Die nötige PC-Infrastruktur ist eine weitere wichtige Bedingung für Tele-



Profiziert von Telearbeit: Geomatiktechniker Daniel Dubach.

Bilder: pb

diensten sind es 40 von insgesamt 67. Im Rahmen der Einzelvereinbarungen können sie ab einem Arbeitspensum von 80 Prozent maximal an einem fixen Wochentag zu Hause arbeiten. Das Angebot ist freiwillig. Es besteht auch kein Rechtsanspruch auf Telearbeit. Sie ist nur möglich, wenn die Arbeit dafür geeignet ist und die Vorgesetzten zustimmen. Bergamin dazu: «Bei uns können alle Telearbeit ausüben, die nicht zwingend vor Ort oder bei der Kundschaft sein müssen.» – «In unserem Bereich

arbeit. Alle Telearbeitenden sind selber dafür verantwortlich. Ausser dem Portalzugang übernimmt die Stadt Bern keine zusätzlichen Kosten. «Wir arbeiten über Citrix», sagt Früh. «Darüber kann man auf alle nötigen Programme und Dokumente zugreifen.» Aufrüsten musste daher niemand gross. «Wenn schon, dann vielleicht ein grösserer oder ein zusätzlicher Bildschirm», ergänzt Bergamin. «Viele von uns sind es gewohnt, mit guten und mit mehreren Bildschirmen zu arbeiten.»

Gute Erreichbarkeit

Ein zentrales Thema ist die Erreichbarkeit. Hier gibt es klare Pflichten. Alle Telearbeitenden müssen sowohl per Mail als auch per Telefon verfügbar sein. Im Sinne der Transparenz ist es zudem erforderlich, dass sie im Outlook mit Status «mit Vorbehalt» eingetragen sind. «Das funktioniert alles bestens», freut sich Früh. «Die Telearbeitenden sind gut, oft sogar besser erreichbar als im Büro.» Ins gleiche Horn stösst Bergamin: «Zuerst hatte ich schon meine Bedenken. 40 Mitarbeitende, die regelmässig weg sind. Kann das gut gehen?» Mittlerweile hat er längst erfahren, dass die Mitarbeitenden in ihren eigenen vier Wänden zuverlässig verfügbar sind.

Gleichwertige Arbeitsform

«Telearbeit basiert auf Vertrauen und Eigenverantwortung», betonen beide. «Wir kontrollieren nicht speziell und gehen davon aus, dass die Mitarbeitenden ihre Arbeit nach bestem Wissen und Gewissen erledigen.» Unter dem Strich muss einfach die Leistung stimmen. «Die Mitarbeitenden haben Aufträge und müssen Ergebnisse liefern – ganz egal, ob sie nun im Büro oder zu Hause arbeiten», betonen sie. «So gesehen erachten wir die beiden Arbeitsformen als gleichwertig.» Voraussetzung für Telearbeit sei allerdings, dass man sich selber motivieren und den Tag so planen könne, dass man daraus Befriedigung ziehe.

In Ruhe arbeiten

Die Mitarbeitenden schätzen die Möglichkeit zu Telearbeit. So auch Daniel Dubach. Der Geomatiktechniker des Vermessungsamts praktiziert diese Arbeitsform seit Anfang Jahr. «Ich nutze das Angebot, weil sich mein Arbeitsweg mit dem Umzug ins Beer-Haus verlängert hat», sagt er. «Von meinem Wohnort brauche ich 50 Minuten bis ins Büro.» Der junge



Vorteile von Telearbeit

- Weniger Ablenkung
- Höhere Konzentration
- Bessere Erreichbarkeit
- Geeignet für Planung und Konzeption
- Höhere Arbeitszufriedenheit
- Keine Reisezeit

Mann arbeitet jeden Donnerstag von zu Hause aus. Er baut an diesem Tag Pendenzen ab und arbeitet an Projekten. «Für diese Arbeiten eignet sich Telearbeit bestens», bestätigt er. «Ich kann in Ruhe arbeiten und mich voll konzentrieren.» Im Büro sei er mehr abgelenkt und werde öfter gestört.

Angenehmer Wochenrhythmus

Daniel Dubach ist sehr zufrieden, auf diese Weise arbeiten zu können. «Ein

Tag Telearbeit pro Woche ist für mich genau richtig», fügt er an. «Mehrere Tage wären mir zu viel. Da würde ich den Kontakt schon etwas verlieren.» Aber so sei das herrlich. Die Telearbeit bringe ihm etwas Flexibilität und unterbreche die Woche in angenehmer Art. «Auch die Akzeptanz der Arbeitskolleginnen und Arbeitskollegen ist da», betont er. «Sie wissen, dass wir nicht «pläuschen», sondern arbeiten und gut erreichbar sind.» ■



Hindernisse für Telearbeit

- Nicht für alle Arbeiten geeignet
- Verlangt hohes Mass an Selbstorganisation
- Erfordert gute Planung
- Erschwert Terminfindung im Team
- Mangelnde Präsenz im Team
- Weniger informeller Austausch

ISB ■ Die neue Fachinstanz für Immobilienfragen

Seit Anfang Jahr ist die neue Abteilung Immobilien Stadt Bern (ISB) im Einsatz. Sie ist aus der Reintegration von Stadtbauten Bern in die Stadtverwaltung und einer teilweisen Zusammenführung mit der Liegenschaftsverwaltung entstanden.

■ PETER BRAND

«Meine Bilanz für die ersten Monate fällt positiv aus», sagt Fernand Raval, Leiter Immobilien Stadt Bern, rückblickend auf den Start seiner neuen Abteilung. «Ich spüre das grosse Engagement des Teams und viel Goodwill aus dem Umfeld.» Das ist nicht selbstverständlich, denn der Start ins operative Geschäft gestaltete sich für ISB alles andere als einfach: Neben den vielen Herausforderungen, die ein neues Miteinander von 460 Mitarbeitenden mit sich bringt, gerieten im Februar zusätzlich die Vermietungskriterien für günstigen städtischen Wohnraum arg ins politische und mediale Kreuzfeuer.

Breites Aufgabengebiet

Auch sonst fällt viel Arbeit an, sei es in der Bewirtschaftung der zahlreichen Immobilien – ISB ist zuständig



ISB-Führungsteam (v.l.): Marcel Mischler (2), Renate Rolli Sommaruga (4), Fernand Raval (Leitung), Dagmar Boss (6), Marc Lergier (3), Daniel Conca (1), Markus Troller (5). Bild: pb

für rund 2000 Mietwohnungen, zahlreiche Geschäftsliegenschaften, 147 Schulen, 89 Kindergärten und Kitas, 21 Bürogebäude, 24 Kulturbauten, 175 Brunnen und Denkmäler, 69 Zivilschutzanlagen, das Rebgut in La Neuveville sowie einige Landwirtschaftsbetriebe – oder sei es in der Weiterentwicklung von wichtigen Bauprojekten. Beispiele dafür sind die zweite Etappe des Entwicklungsschwerpunkts WankdorfCity oder der Ersatzneubau Stöckacker Süd.

Arbeit trägt Früchte

«Wir arbeiten intensiv an der Mitentwicklung der Stadt Bern als Wohn-

stadt», betont Raval. «Beispiele dafür sind die alte KVA, das ehemalige Tramdepot Burgernziel, das Vierfeld/Mittelfeld oder die alte Feuerwehrkaserne an der Viktoriastrasse. Besonders freut den ISB-Leiter, dass die Anstrengungen im nachhaltigen Immobilienmanagement beginnen Früchte zu tragen. «Die soeben erfolgte Sanierung von Wohnhäusern an der Zypressen- und Fröschmattstrasse erhielt das Zertifikat für die erste MINERGIE-P-ECO-Sanierung im Kanton Bern», sagt er stolz. «Dieser Erfolg steht exemplarisch für unsere Strategie.»

Viele Schnittstellen

ISB ist als Eigentümervertreterin sämtlicher städtischen Liegenschaften die Fachinstanz für Immobilienfragen der Stadt Bern. In dieser Funktion steht sie im Kontakt zu vielen städtischen Dienststellen, aber natürlich auch zu ihren Mieterinnen und Mietern oder zu Investorinnen und Investoren. Besonders eng ist die Zusammenarbeit mit Hochbau Stadt Bern (HSB). Die beiden neuen Abteilungen haben gemeinsame Aufgaben: Sie stellen bedarfsgerechte Liegenschaften bereit und sorgen für deren langfristigen Bestand. ■

Die Bereiche der ISB

- 1) **Portfoliomanagement und Recht:** entwickelt das gesamtstädtische Immobilienportfolio und vermarktet die Areale.
- 2) **Baumanagement:** Baufachstelle für alle Projekte des Fondsvermögens und Fachstelle Nachhaltiges Immobilienmanagement für alle städtischen Liegenschaften.
- 3) **Immobilienmanagement Fondsvermögen:** bewirtschaftet städtische Wohnungen und Geschäftsliegenschaften.
- 4) **Immobilienmanagement Verwaltungsvermögen:** sichert Betrieb von Liegenschaften wie Schulhäusern, Kitas oder Bürogebäuden.
- 5) **Finanzen, Administration und IT:** verantwortlich für die Themenbereiche Finanzen, Controlling, Informatik und Infrastruktur.
- 6) **Stab:** Geschäftsführung des Fonds für Boden- und Wohnbaupolitik; zuständig für politischen Bereich sowie Kommunikation.

DATENMANAGEMENT ■ Ordnung im riesigen Datenmeer

Dieses Jahr müssen sämtliche städtischen Dienststellen ihre Daten im Laufwerk O ablegen. Das Tiefbauamt nahm diese Vorgabe der Informatikdienste zum Anlass, eine einheitliche Ablagestruktur zu schaffen und gleichzeitig die Datenmenge zu reduzieren.

■ PETER BRAND

«Das Tiefbauamt hat sich in den letzten Jahren stark verändert», sagt Manfred Hertig, Leiter Zentrale Dienste Tiefbauamt. «Dies führte dazu, dass sich auch die Ablagestruktur im Laufwerk K schleichend veränderte.» Durch Strukturanpassungen, Reorganisationen und das Zusammenführen von Organisationseinheiten mit unterschiedlichen Ablagestrukturen kam es zu einer Vielzahl von Unterstrukturen. Dies hatte zur Folge, dass die Daten zum Teil nicht mehr konsequent abgelegt wurden und der Zugriff sich immer schwieriger gestaltete.

Datenmenge reduzieren

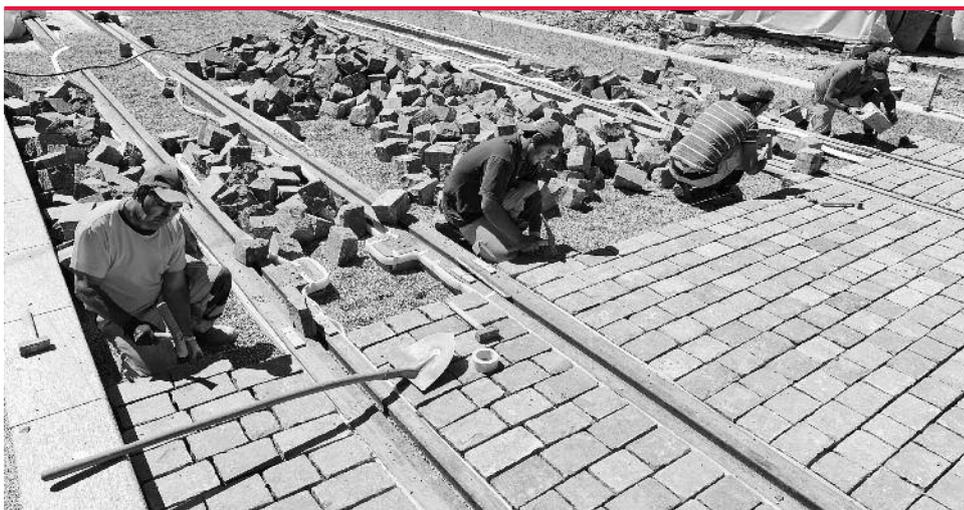
Die anstehende Ablage-Reorganisation kam daher gerade recht. Das Tiefbauamt nahm sie zum Anlass, die Datenablage grundlegend zu überarbeiten und eine einheitliche, für alle bindende Ablagestruktur zu erarbeiten. «Gleichzeitig wollten wir die Menge der Daten so weit wie möglich reduzieren», erläutert Hertig. «Wir löschten daher Daten, die nicht mehr gebraucht wurden und verschoben wenig gebrauchte ins Archivlaufwerk.» Dies aus gutem Grund, denn die gesamte Datenmenge umfasste mittlerweile über 700'000 Dateien in fast 100'000 Ordnern. Dies entspricht knapp einem Zehntel der Datenmenge der Stadtverwaltung. Der dafür nötige Speicherplatz kostet pro Jahr 150'000 Franken.

Neues Ablagehandbuch

Als Erstes erarbeitete das eingesetzte Projektteam rund um Thomas Glauser eine detaillierte Ablagestruktur. «Grundlage war das bestehende Gesamtprozessmodell», sagt Hertig. «Es deckt sich mit unserer Organisation und bildet die Kernprozesse ab.» Daraus wurde Stück für Stück ein Ablagehandbuch entwickelt. Es umfasst nicht weniger als 65 Seiten und geschätzte 1000 Positionen, alle fein säuberlich strukturiert und nummeriert. Genau auf dieser Nummerie-

Klare Speichervorgaben

Mittlerweile ist das Projekt abgeschlossen, die neue Struktur ist seit Juni in Kraft. «Nun kann man die Daten ohne grossen Aufwand dort ablegen, wo sie hingehören, und findet sie auch wieder», freut sich Hertig. Damit dies auch in Zukunft so bleibt, bestehen klare Vorgaben beim Speichern und Ablegen von neuen Ordnern und Dateien: Der Name der Datei beginnt zwingend mit der Nummer des jeweiligen Strukturpostens. Dieser Pfad erscheint dann auch



Ob auf der Baustelle oder bei der Datenablage: Ordnung ist das halbe Leben.

Bild: zvg

rung baut die künftige Datenablage auf. «Das war eine aufwendige Arbeit», erinnert sich Hertig.

Schrittweise Datenmigration

In einem zweiten Schritt wurden die Daten anschliessend ins neue Laufwerk mit seiner neuen Ablagestruktur überführt. Auch das bedeutete wiederum einiges an Arbeit. «Die Betriebe organisierten sich bei dieser Aufgabe weitgehend selber», sagt Hertig. «Wir vom Projektteam gaben einen klaren und harten Zeitplan vor, um die Arbeiten nicht unnötig zu verzögern. Der Terminplan wurde von allen äusserst zuverlässig eingehalten.»

in der Fusszeile des gedruckten Dokuments. «Das ist eine grosse Erleichterung», betont Hertig. «Man sieht bereits dem Ausdruck an, wo das Dokument abgelegt ist.»

Dokumente besser geschützt

Auf Vorgabe der Informatikdienste wurden auch die Zugriffsberechtigungen neu verteilt. So wird sichergestellt, dass nur die effektiv berechtigten Personen auf die geschützten Dokumente zugreifen können. «Das bietet grosse Vorteile», betont Hertig. «Das Management der Berechtigungen ist nun übersichtlicher und für die Informatikdienste besser handhabbar.» ■

SCHULRAUM ■ «Wir sind auf gutem Weg»

Die Zahl der Kinder und Jugendlichen in der Stadt Bern nimmt seit 2011 wieder zu. Das ist erfreulich, stellt die Stadt aber auch vor Herausforderungen: Sie muss neuen Schulraum schaffen. Im Gespräch mit Irène Hänsenberger, Leiterin Schulamts der Stadt Bern.

■ PETER BRAND

Frau Hänsenberger, die Schülerzahlen steigen, die Stadt braucht dringend mehr Schulraum. An welchen Standorten drückt der Schuh am meisten?

Hänsenberger: Zurzeit gibt es zwei Hotspots. Der eine ist der Schulkreis Mattenhof-Weissenbühl. Darüber wurde viel in den Medien berichtet. Der zweite Hotspot ist der Schulkreis Kirchenfeld-Schosshalde. Betroffen sind insbesondere die Schulhäuser Bitzius und Laubegg. Auch im Schulkreis Länggasse wird der Schulraum allmählich knapp.

Die Stadt muss nun kurzfristig zusätzlichen Schulraum schaffen. Haben sich die steigenden Schülerzahlen denn nicht längerfristig abgezeichnet?

Hänsenberger: Doch. Wir verfeinern unsere Planungsinstrumente laufend und kennen die relevanten Statistiken. Danach richten wir uns aus. Die Planung des Schulraums ist jedoch äusserst komplex.

Inwiefern?

Hänsenberger: Wie viele Kinder jeweils in den Kindergarten eintreten, wissen wir trotz allen statistischen Daten erst ein halbes Jahr vorher. Die Zahl der tatsächlichen Anmeldungen deckt sich, bedingt durch die Mobilität, nie mit den erwarteten Zahlen. Dann wird es sofort schwierig, weil

wir über keine Schulraumreserven mehr verfügen. Wir haben unsere Raumbedürfnisse frühzeitig in die Investitionsplanung eingebracht. Bis diese Projekte realisiert sind, dauert es allerdings Jahre.

Welche Bauprojekte sind zum Beispiel vorgesehen?

Hänsenberger: Es sind sehr viele Bauvorhaben in der Pipeline. Bis 2022 sind über 400 Millionen Franken in

Bis diese Projekte realisiert sind, arbeitet die Stadt unter anderem mit mobilen Modulbauten.

Wie funktioniert das konkret?

Hänsenberger: Um den Nachfragespitzen gerecht zu werden, schaffen wir einen Grundstock an mobilen Holzbauten an. Das sind hochwertige Pavillons, die in der Fabrikhalle vorfabriziert werden. Sind Fundament und Werkleitungen vor Ort erstellt, können die Modulbauten platziert werden. Sie erfüllen alle wichtigen Baustandards, wie beispielsweise Minergie, und können je nach Bedarf abgebaut und anderswo wieder aufgebaut werden. Auch hier beträgt die Vorlaufzeit allerdings rund ein Jahr.

Kurzfristig geht die Stadt bei der Suche nach neuem Schulraum auch unkonventionelle Wege: Sie sucht zum Beispiel geeignete Zusatzräumlichkeiten im Quartier. Wie sind die Erfahrungen?

Hänsenberger: Es ist sehr herausfordernd, leer stehende und den Anforderungen an den Schulbetrieb entsprechende Räumlichkeiten zu finden. Im Schulkreis Mattenhof-Weissenbühl ist es uns gelungen, drei Wohnungen in Schulraum umzuwandeln. Darin befinden sich nun provisorische Kindergärten. So gesehen sind die Erfahrungen durchaus positiv.

Das neue Schuljahr hat mittlerweile begonnen. Wie präsentiert sich die Lage zurzeit – haben alle Berner Schülerinnen und Schüler einen Platz gefunden?

Hänsenberger: Auf jeden Fall. Alle haben eine Lösung. Es ist sicher noch nicht auf Anhieb alles perfekt, und weitere Herausforderungen stehen an. Aber wir sind auf gutem Weg und arbeiten hart daran, dass wir auch in Zukunft allen Kindern einen möglichst optimalen Schulplatz zur Verfügung stellen können. ■



«Die Planung des Schulraums ist äusserst komplex»: Irène Hänsenberger, Leiterin Schulamts der Stadt Bern.

Bild: pb

der Mittelfristigen Investitionsplanung (MIP) für reguläre Erweiterungsbauten vorgesehen. Höchste Priorität haben zurzeit die Schulstandorte Manuel, Marzili, Elfenu, Pestalozzi, Muesmatt, Kirchenfeld, Brünnen und Bitzius.

UNTERWEGS MIT ■ Cornelia Mainini, Zoopädagogin

■ PETER BRAND

Heute steht die Führung einer Schulklasse durch den Bärenpark auf dem Programm. Nach der Begrüssung sage ich ein paar Worte zum Bärenpark. Anschliessend gehen wir hinunter in die Futterküche. Dort schauen wir uns gemeinsam an, was die Bären alles fressen. Die Nahrungspalette ist sehr breit: mehrheitlich Früchte, aber auch Fleisch, ab und zu Maden oder eine sogenannte Bärenglace, die aus gefrorenem Fischwasser besteht und mit Nüssen durchsetzt ist.

■ ■ ■

Jetzt geht es raus in den Bärenpark. Die Kinder können das gefasste Futter in der Anlage verteilen. Sie schmier Honig auf einen Baumstrunk, legen Äpfel hinter Steine oder werfen Zwetschgen ins Dickicht. Das versteckte Futter zu suchen, ist für die Bären interessant. Wenn die Kinder es verteilen, können die Tiere ungewohnte Gerüche wahrnehmen und werden an neuen Orten fündig. Ist das Futter verteilt, ziehen wir uns zurück. Nun werden die Bären rausgelassen. Die Kinder können sie von einem sicheren Ort aus bei der Futtersuche beobachten.

■ ■ ■

Die Sicherheit ist bei solchen Führungen zentral. Das Gelände ist relativ steil. Wenn es geregnet hat, ist es schnell rutschig. Heute ist der Park problemlos begehbar. Wichtig ist, dass niemand zurückbleibt. Wir achten sorgfältig darauf, dass alle Kinder die Anlage wieder verlassen. Daher zählen wir die Kinder beim Ein- und Austritt. Das ist das A und O. Wenn wir uns im Gelände bewegen, sind die Bären im alten Bärengraben.

■ ■ ■

Die Natur liegt mir als Verhaltensbiologin am Herzen. Diese Passion will

ich weitergeben. Ich vermittele den Kindern, dass die Bären faszinierende Tiere sind, und zeige ihnen auf, dass sie viel Ähnlichkeit mit uns Menschen haben. Verhalten und Ernährung weisen erstaunliche Parallelen auf. Die Kinder sollen wissen, dass der Bär nicht einfach ein Monster ist, sondern ein Lebewesen, das seine Daseinsberechtigung hat – auch in der Schweiz.

■ ■ ■

Mein Highlight ist, wenn die Kinder etwas Erzähltes mit nach Hause tragen. Im Tierpark gibt es beispiels-

Die Herausforderung in meinem Job besteht darin, die Menschen jeden Tag aufs Neue zu begeistern. Es gilt, immer wieder coole Ideen und neue Projekte zu finden und mit der Zeit zu gehen. Die Kinder sind ein äusserst dankbares Publikum. Ich schätze ihre grundehrliche Art. Bin ich mal nicht so in Form, merke ich das augenblicklich. «Wie lange geht es noch?», heisst es dann. Oder: «Wann gibt es endlich zu essen?» Die Rückmeldungen kommen fadengerade.

■ ■ ■



Will ihre Passion für die Natur weitergeben: Cornelia Mainini.

Bild: pb

weise nicht nur Geburten, es wird auch gestorben. Die Raubtiere fressen Fleisch – da müssen andere Tiere ihr Leben lassen. Ich zeige bei Führungen im Tierpark unter anderem die Tiefkühltruhe mit den toten Tieren. Das beeindruckt die Kinder. Eines sagte kürzlich zu mir: «Gell, der Leopard frisst kein Gras. Darum müsst ihr andere Tiere töten. Aber das ist schon gut so.» In diesem Fall habe ich meine Aufgabe wohl gut gemacht.

■ ■ ■

Als Sektionsleiterin Zoopädagogik und Bärenpark habe ich vielfältige Aufgaben. Ich organisiere Führungen wie Vogelworkshops, Indianernachmittage oder Kindergeburtstage für Kinder und Führungen wie Abendspaziergänge oder Vollmondführungen für Erwachsene. Durchgeführt werden die Anlässe von meinem Team. Alles in allem sind wir rund 40 Personen. Weiter bin ich verantwortlich für die rollenden Infomobile und sämtliche Beschriftungen in Tierpark und Bärenpark. ■

PERSONAL ■ 37 Eintritte, 18 Jubiläen, 11 Pensionierungen

Eintritte

MAI

- **Anna Angeli**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Sabine Facuse-Ulrich**
SUE, Erwachsenen- und Kinderschutz
- **Eveline Gobet**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Angelika Hegyi**
BSS, Schulzahnmedizinischer Dienst
- **Simone Meier**
BSS, Jugendamt
- **Tabea Notter**
FPI, Steuerverwaltung
- **Antonio Quarta**
FPI, Immobilien Stadt Bern
- **Simon Rentsch**
TVS, Stadtgrün
- **Michael Ruchti**
SUE, Sanitätspolizei
- **Lukas Schwab**
PRD, Informationsdienst
- **Stefan Stäger**
FPI, Informatikdienste
- **Dominique Voirol**
TVS, Tiefbauamt
- **Barbara Wüthrich**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Magdalena Zeindler**
SUE, Erwachsenen- und Kinderschutz

JUNI

- **Nadja Aeberhard**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Corinne Ammann**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Daniela Andrejevic**
BSS, Schulzahnmedizinischer Dienst
- **Monika Binz**
PRD, Stadtkanzlei
- **Daniela Finklenburg Fuchs**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Véronique Kretschmer**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Pascal Liechti**
BSS, Jugendamt
- **Jonathan Neining**
FPI, Direktionsstabsdienste
- **Renzo Riedwyl**
FPI, Immobilien Stadt Bern
- **Daniel Rohr**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Rolf Schafroth**
TVS, Tiefbauamt
- **Tanja Siegenthaler**
FPI, Immobilien Stadt Bern
- **Brigitte Soravia**
BSS, Jugendamt
- **Colette Stähli**
BSS, Jugendamt
- **Klaus Stecher**
TVS, Entsorgung und Recycling

JULI

- **Doris Bisang**
BSS, Jugendamt
- **[REDACTED]**
[REDACTED] *
- **Doris Haltiner**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Natalie Meienberg**
BSS, Jugendamt
- **Susanne Preisig** TVS,
Direktionsstabsdienste
- **Andrea Rothacher**
BSS, Jugendamt
- **Andreas Schnegg**
SUE, Erwachsenen- und Kinderschutz
- **Chantal Spielmann**
SUE, Polizeiinspektorat

Pensionierungen

MAI

- **Roger Cina**
TVS, Entsorgung und Recycling
- **Marianne Eschler**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Hans Glauser**
BSS, Gesundheitsdienst
- **Berti Schmid**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Iris Schnyder**
SUE, Tierpark
- **Franz Zwysig**
SUE, Polizeiinspektorat

JUNI

- **Cornelia Isenschmid**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Ana Maria Rey**
FPI, Immobilien Stadt Bern

JULI

- **Heidi Haberthür**
BSS, Schulamt
- **Heinz Merz**
TVS, Tiefbauamt
- **Manfred Stucki**
TVS, Entsorgung und Recycling

Jubiläen 25 Jahre



Marcel Baertl
TVS, Vermessungsamt



Frédérique Baour
SUE, Polizeiinspektorat



Mercedes Gomez
BSS, Jugendamt



Daniel Krähenbühl
BSS, Direktionsstabsdienste



Mahendrajah Palasingam
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil



Manuel Patino
TVS, Tiefbauamt



Christoph Schmid
TVS, Tiefbauamt



Andreas Spring
TVS, Tiefbauamt



Andrea Trees
SUE, Tierpark



Karin Wenger
SUE, Sanitätspolizei

Weitere Jubiläen

30 JAHRE

- **Fritz Dellenbach**
SUE, Tierpark
- **Bernhard Hofstetter**
TVS, Tiefbauamt
- **Christoph Rossetti**
PRD, Stadtplanungsamt

35 JAHRE

- **Martin Howald**
TVS, Tiefbauamt
- **Martin Richner**
TVS, Stadtgrün
- **Ernst Schmid**
TVS, Stadtgrün
- **Ruth Stöckli**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil

40 JAHRE

- **Hubert Feller**
SUE, Polizeiinspektorat

ABKLÄRUNG ■ Auf der Suche nach Entwicklungspotenzial

Das Kompetenzzentrum Arbeit KA unterstützt ausbildungs- und stellenlose Menschen bei der beruflichen und sozialen Integration. Zu diesem Zweck bietet es eine ganze Reihe von Dienstleistungen an. Zum Beispiel das Programm «Ermittlung der Arbeitsmarktfähigkeit (EAF)».

■ PETER BRAND

«Unsere Stellensuchenden sind alle beim RAV gemeldet», sagt Sigrid Piller Rutschi, Leiterin EAF. «Die RAV-Beraterinnen überweisen sie, weil sie offene Fragen zur beruflichen Situation dieser Personen haben.» Oft vermuten sie Einschränkungen, die eine erfolgreiche Integration in den Arbeitsmarkt erschweren. Oder sie stellen eine unklare Strategie zur Wiedereingliederung fest. Es gibt aber auch Fragen rund um die Arbeitsbereitschaft: Haben die Stellensuchenden genügend Motivation, Engagement und Selbstverantwortung?

Abklärung als Chance

Piller Rutschi orientiert sich bei der weiteren Arbeit an der genauen Fragestellung der RAV-Beraterinnen. Vorgängig hält sie daher kurz Rücksprache mit ihnen. Manchmal tauchen zwischen den Zeilen noch Fragezeichen auf, die in der schriftlichen Anmeldung heikel zu formulieren waren. «Obschon sie geschickt wurden, kommen die meisten Stellensuchenden mit einer positiven Einstellung zu uns», stellt die Programmleiterin fest. «Sie betrachten die Abklärung als Chance. Auch diejenigen, die am Anfang widerwillig kommen, stellen fest, dass wir sie weiterbringen.» Immer rund 30 Personen befinden sich in Abklärung. Sie kommen aus den verschiedensten Berufen und bringen unterschiedliche Qualifikationen mit.

Standortbestimmung

Im ersten Abklärungsmodul geht es um eine ausführliche Standortbestimmung. Es dauert rund 20 Tage. «Wir schauen uns die berufliche und persönliche Situation der Stellensu-

chenden sorgfältig an», sagt Piller Rutschi. «Natürlich immer mit dem Fokus Arbeit und Arbeitsmarktfähigkeit.» Es werden Schlüsselqualifikationen erfasst und ein Fähigkeitsprofil erstellt. Dabei geht es um Kompetenzen wie Pünktlichkeit, Ausdauer, Teamfähigkeit, Konzentration oder Arbeitsplanung. In der Folge werden Bewerbungs- und Wiedereingliederungsstrategie analysiert und optimiert. Nach und nach zeichnen sich die Entwicklungspotenziale und Problemfelder ab. Das interdisziplinäre Team von Piller Rutschi arbeitet mit Einzelgesprächen und Gruppenübungen, setzt Testdiagnostik ein und ermöglicht praktische Arbeit in der eigenen Werkstatt an der Stauffacherstrasse 62.

Praxiseinsätze

Lassen sich nicht alle Fragen abschliessend beurteilen, durchlaufen die Stellensuchenden das zweite Modul. Es dauert maximal 40 Tage. «Wir nutzen diese Zeit, um offene Gebiete fundierter abzuklären», erklärt Piller Rutschi. «Wir nehmen zum Beispiel bestimmte Kompetenzen genauer unter die Lupe, überprüfen, wie sich körperliche Einschränkungen oder psychische Erkrankungen auf die Arbeitsmarktfähigkeit auswirken oder klären spezifische Berufsanforderungen ab.» Dafür stehen die Betriebe des Kompetenzzentrums Arbeit KA und des Partnerbetriebs Gump- & Drahtesel zur Verfügung. Dort können die Fachkompetenzen bei der praktischen Arbeit abgeklärt werden.

«Im Schlussbericht werden dann alle Ergebnisse der Abklärung zusammengetragen und Empfehlungen bezüglich der beruflichen Integration formuliert», erläutert Piller Rutschi den Ablauf. «Die RAV-Beraterinnen ziehen daraus die für sie relevanten Schlüsse und leiten entsprechende Massnahmen ein.» ■



Austausch in der Gruppe: eine der verschiedenen Arbeitsformen im Programm «Ermittlung der Arbeitsmarktfähigkeit».

Bild: zvg

VERGÜNSTIGUNGEN ■ Anschauen und profitieren!

Als Mitarbeiterin und Mitarbeiter der Stadt Bern kommen Sie in den Genuss von zahlreichen Vergünstigungen und Rabattaktionen. Im Intranet finden Sie eine vollständige Zusammenstellung der Angebote: Intranet (> Personelles > Angebote und Vergünstigungen).



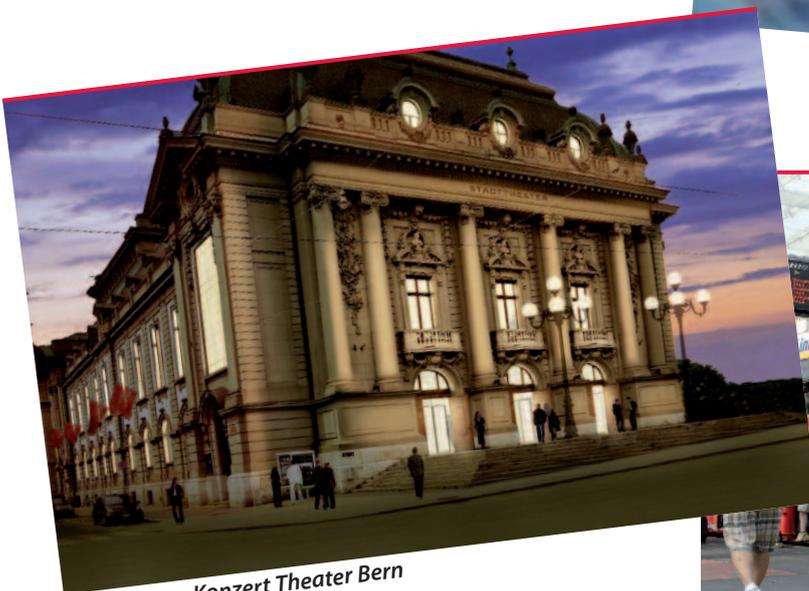
Fitness



Mobiltelefonie



Steuereinlagekasse



Konzert Theater Bern



Öffentlicher Verkehr

LEITFADEN ■ «Wir wollen alle gleichwertig ansprechen»

Kommunikation soll niemanden abwerten oder ausschliessen – weder mit Wort, noch mit Bild. Dies ist der Grundsatz eines neuen Leitfadens des Kompetenzzentrums Integration (KI). Er zeigt Stadtmitarbeitenden auf, wie sie diskriminierungsfrei kommunizieren können. Im Gespräch mit KI-Fachspezialistin Marianne Helfer.

■ PETER BRAND

Frau Helfer, warum braucht die Stadtverwaltung einen Leitfaden für diskriminierungsfreie Kommunikation?

Marianne Helfer: Die städtischen Ämter und Abteilungen kommunizieren immer für die Bevölkerung der Stadt Bern – und die ist ausgesprochen vielfältig: In Bern leben Personen aus 162 Nationen. Fast jede dritte Person hat einen Migrationshintergrund. Wir wollen und müssen die Menschen erreichen, ohne jemanden direkt oder indirekt, absichtlich oder unabsichtlich abzuwerten oder auszuschliessen. Wir wollen alle gleichwertig ansprechen. Die Stadt Bern hat in diesem Bereich Vorbildfunktion.

Was genau bedeutet es, diskriminierungsfrei zu kommunizieren?

Helfer: Es bedeutet unter anderem, die Gesellschaft in ihrer ganzen Vielfalt abzubilden. Warum nicht von Herrn Gashi oder Frau Gonzalez sprechen statt von Herrn Meier oder Frau Müller? Es bedeutet aber auch, die Migrationsbevölkerung differenziert zu widerspiegeln und Klischees zu vermeiden. Man sollte sich der Botschaften bewusst sein, die man vermittelt.

Stossen Sie in Ihrem Alltag als Fachspezialistin Integration auf

viele Ungleichbehandlungen in der städtischen Kommunikation?

Helfer: Ich stosse in der täglichen Praxis tatsächlich immer wieder auf verbesserungswürdige Beispiele. Selbstverständlich kommunizieren die Stadtmitarbeitenden nicht absichtlich diskriminierend. Vielmehr kommt es zu unglücklichen Situationen – zum Beispiel, wenn ein Bild unüberlegt eingesetzt wird oder eine fragwürdige Aussage ohne Erläuterung bleibt.

Können Sie ein konkretes Beispiel machen?

Helfer: Extrem stossend ist zum Beispiel, wenn auf einer Toilettentür die Botschaft «Bitte sauber halten!» nur auf Serbisch übersetzt ist. Das impliziert, dass diese Zielgruppe für die

Unordnung verantwortlich ist. Auf diese Weise wird Vorurteilen und Stereotypen Vorschub geleistet.

Und wie kann man mit der Bildsprache fehlgreifen?

Helfer: Indem man beispielsweise einen Flyer für Gewaltprävention mit lauter Jugendlichen mit sichtbarem Migrationshintergrund bebildert. Das suggeriert einen kausalen Zusammenhang zwischen Gewalt und Herkunft. Unglücklich gewählt ist auch das Foto einer Frau mit Kopftuch für einen Deutschkurs – besser wäre eine vielfältig zusammengesetzte Klasse. Grundsätzlich gilt: Soll ein vielfältiges Publikum angesprochen werden, sollte dies auch dargestellt werden.

Der Leitfaden richtet sich an Mitarbeitende mit Kommunikationsaufgaben. Welche Anregungen vermittelt er ihnen?

Helfer: Er soll für das Thema sensibilisieren und anhand von praktischen Beispielen zeigen, worauf bei der Kommunikation zu achten ist. Ausserdem gibt es eine Checkliste mit den wichtigsten Punkten und einigen Fragen, die helfen, Diskriminierung zu erkennen.

Was können die Mitarbeitenden bei der täglichen Arbeit berücksichtigen?

Helfer: Letztlich sind es einfache Dinge, die es zu beachten gilt und für die wir ein Gespür entwickeln müssen. Die zentralen Fragen sind: Welche Botschaft vermittele ich? Bediene ich unabsichtlich Klischees? Spreche ich die Zielgruppe an? Ist diese repräsentiert? Selbstverständlich kann man sich mit Fragen zum Thema ans KI wenden. ■

Link:

www.bern.ch/integration
(> Publikationen)



«Letztlich sind es einfache Dinge, die es zu beachten gilt»: Marianne Helfer, Fachspezialistin Kompetenzzentrum Integration. Bild: pb

MAZ-FRAGEBOGEN ■ Sabine Gresch



Sabine Gresch, geboren in Zug, aufgewachsen im Aargau, seit 22 Jahren wohnhaft in Bern, seit 2011 Bereichsleiterin Freiraumplanung Stadtplanungsamt der Stadt Bern.

Welches war als Kind ihr Traumberuf?

Ich hatte viele Träume, aber keine solchen.

Was haben Sie in der Schulzeit fürs Leben gelernt?

Rechnen und Schreiben.

Auf welche ausser-schulische Leistung in Ihrer Jugend sind Sie besonders stolz?

Als Pfadileiterin ganz viele fantastische Programme mitausgeheckt zu haben.

Welche Ausbildung würden Sie nachholen, wenn Sie könnten?

Eine Gesangsausbildung.

Wo möchten Sie am liebsten leben?

Nirgendwo sonst.

Was schätzen Sie an Bern?

Bern hat die perfekte Grösse: gross genug, um sich in den Leuten zu verlieren, klein genug, um immer wieder auf Bekannte zu stossen.

Ihr Lebensmotto?

Immer wieder: tief durchatmen und loslassen.

Welche Eigenschaften schätzen Sie an Ihren Mitmenschen?

Ganz viele.

Ihre grösste Tugend?

Staunen.

Was kochen Sie Ihren liebsten Gästen?

Gschwellti mit Salat, Schnittlauch-Quark-Sauce und Käseplatte.

In welchem Film möchten Sie die Hauptrolle spielen?

Mein Leben ist mir Hauptrolle genug.

Welche Fernsehsendung verpassen Sie nie?

Ich verpasse jede.

Ihr Lieblingsbuch?

«Schnee, der auf Zedern fällt» von David Guterson.

Welches Sportutensil haben Sie zuletzt gekauft?

Wanderschuhe aus echtem Leder.

Mit welchem Rekord möchten Sie im Guinness-Buch stehen?

Mit dem Velo freihändig auf der Mittellinie quer durch Bern fahren, sonntagmorgens um sechs.

Welches persönliche Ziel möchten Sie noch erreichen?

Meine Kinder zu begleiten auf ihrem Weg zu sozial- und selbstkompetenten jungen Erwachsenen.

Ihr schwerstes Laster?

Ungeduld.

Was verabscheuen Sie am meisten?

Lügen.

Womit sollte man Sie keinesfalls reizen?

Mit Sitzungen über Mittag.

Wann sind Sie das letzte Mal zu spät gekommen?

Gestern Abend zur Chorprobe.

Was machen Sie auf dem Arbeitsweg?

Die Länggasse beim Erwachen beobachten.

Wie finden Sie den Ausgleich zwischen Beruf und Privatleben?

Mit Yoga.

Ihre Lieblingsbeschäftigung?

Gehen auch zwei? Jäten und tanzen.

Der MAZ-Fragebogen ist eine Mischung aus verschiedenen bereits bestehenden Fragebogen. Inspiriert haben uns vor allem die Fragen der «NZZ am Sonntag», diejenigen des Proust-Fragebogens, aber auch unsere eigene Fantasie. Der MAZ-Fragebogen wird bekannten Personen aus der Stadtverwaltung, insbesondere Kadermitarbeitenden, vorgelegt und bietet ihnen die Gelegenheit, sich der Leserschaft auf etwas andere Art vorzustellen.

■ WM-Fieber 2014

Es wurde gefightet, gerackert, gejubelt, gelacht – und am Schluss gewannen ... Portugal und die Elfenbeinküste. Die Rede ist vom städtischen Fussballturnier, das am 20. Juni über die Bühne ging. Der vom Sportamt der Stadt Bern organisierte Anlass fand bei strahlendem Sommerwetter (Ja, das gab es diesen Sommer!) auf der Sportanlage Wankdorf statt. 230 Fussballerinnen und Fussballer aus 27 Teams nahmen daran teil. Gespielt wurde in den Kategorien «Plausch» und «Ambitioniert».



Ganz im Sinne der echten Fussball-WM repräsentierte jedes Team ein Land. Die Gruppen wurden vom Berner Gemeinderat um Stadtpräsident Alexander Tschäppät ausgelost. In der Folge kam es zu diversen interessanten Länderduellen und vielen hart umkämpften und lustigen Partien. Zum Schluss entpuppte sich das Team Schulkreis Länggasse (Portugal) als die beste Plausch-Mannschaft, während sich bei den Ambitionierten das Team Immobilien Stadt Bern (Elfenbeinküste) den Pokal sicherte.

■ Agenda

- 6. September Nacht der Forschung: Fest des Wissens an der Universität Bern (www.nachtderforschung.unibe.ch)
- 17. bis 21. September Swiss Skills Bern 2014: 1. Schweizer Berufsmeisterschaften (www.swisskillsbern2014.ch)
- 19. September bis 2. Februar Die Farbe und ich: Ausstellung zu Alberto Giacometti (www.kunstmuseumbern.ch)
- 21. September Wenn der Schwarze Tod droht: die Pest in Bern; Führung im Bernischen Historischen Museum (www.bhm.ch)
- 1. bis 5. Oktober Suisse Toy: Spielzeugmesse auf dem Gelände der Bernexpo (www.suissetoy.ch)
- 18. Oktober Johannes Brahms: Ein deutsches Requiem, op. 45; Berner Münster (www.bernerkammerchor.ch)
- 8. November Nacht der Religionen im Stadttheater (www.nacht-der-religionen.ch)
- bis 9. November Im Feuer der Propaganda: Die Schweiz und der Erste Weltkrieg; Ausstellung im Museum für Kommunikation (www.mfk.ch)
- 9. März Vergünstigungen, Angebote und Spartipps für städtische Mitarbeitende: Veranstaltung im Rahmen des Weiterbildungsprogramms 2015